

schen Sendungsbewußtsein leiten, seine Erkenntnisse sowohl in eigenen Werken kompromißlos umzusetzen, als sie auch über seine Schüler zu verbreiten. „Kunst kommt nicht von Können, sondern von Müssen“, und dieses Müssen machte ihn stark gegen alle Anfeindungen, derer es alsbald viele gab. Schönberg begriff seine Kunst, die Musik, als etwas Lebendiges, das wachsen und sich entwickeln muß. Musik ist meist als eine Spielerei mit Tönen verstanden worden, „als eine Folge gefälliger sinnlicher Reize“, wie Adorno meinte, die sich „dem bequemen Hören“ präsentiere. Musikalische Gedankenarbeit diene aber dazu, so Schönberg, den Erkenntnischarakter der Kunst auch in der Musik durchzusetzen. Musik solle nicht mehr erbaulich sein und „schmücken“, sondern „wahr“ sein und endlich ernst genommen werden.

Diese Musik eines Schönbergs und eines Bergs aber gilt uns, die wir längst glauben, mit vielerlei Varianten der „Neuen Musik“ konfrontiert worden zu sein und uns in mancherlei hineingehört und an etliches gewöhnt zu haben, heute noch als schwierig zu verstehen. Wir sehen, vermutlich aus Unkenntnis über diese Kompositionsmethode, in solchen Tonschöpfern immer noch diejenigen, die höchst willkürlich mit musikalischem Material umgehen und absichtsvoll die Schönheit in der Kunst zerstören. Schönberg aber lehrte seine Schüler, das Wahre in der Kunst zu suchen. Darin verstand er sich mit gleichgesinnten Freunden, den aufklärerischen Protagonisten der Wiener Moderne, z. B. Freud, Klimt, Kokoschka, Kraus, Mahler und anderen.

So also scheint es, als habe Schönbergs pädagogische Ausstrahlung mehr zu seinem eigentlichen Weltruhm beigetragen, als sein